

SERGE POLIAKOFF «COMPOSITION EN BLEU»
MARK TOBEY «WHITE WRITING»

Als sich in den späten vierziger Jahren die Grenzen wieder öffneten und der durch die Kriegsjahre geschürte Hunger nach internationaler kultureller Information gestillt werden konnte, richtete sich hierzulande die Blickrichtung der an neuer Kunst Interessierten nach Westen: In Paris erkannte man den virulentesten Brennpunkt zukunftsweisender künstlerischer Recherchen – dass sich in New York gleichzeitig eine noch radikalere und folgenreichere Aufbruchstimmung manifestierte, wurde wenig später stauend, zum Teil auch widerwillig, zur Kenntnis genommen. Es war die Zeit der informativen Gruppenausstellungen, die das Bild der Nachkriegs-Kunst entwarfen und in der Folge für lange Zeit prägten. In Bern organisierte Arnold Rüdinger die heute beinahe legendäre und vielzitierte Ausstellungsreihe der «Tendances actuelles»; während die beiden ersten Ausstellungen dieser Reihe, die 1952 und 1954 durchgeführt wurden, mit vollem Titel «Tendances actuelles de l'école de Paris» hiessen, so entfiel die zweite Hälfte des Titels in der dritten Auflage von 1955, als erstmals neben den Europäern Bryen, Mathieu, Michaux und Wols auch amerikanische Künstlerpersönlichkeiten wie Pollock und Tobey vorgestellt wurden.

Im Kunsthaus Zürich zeigte René Wehrli 1952 die Ausstellung «Malerei in Paris – heute». Diese Veranstaltung blieb nicht ohne Folgen für den Ausbau unserer Sammlung. Aus der Ausstellung selbst wurde je ein Werk von Nicolas de Staël und Pierre Soulages erworben – die ersten Bilder der internationalen Nachkriegskunst, die Eingang in die Kunsthauassammlung fanden. Die damals begonnene Aufbauarbeit wurde in den folgenden Jahren fortgesetzt; noch in den fünfziger Jahren wurden Werke von Jean Dubuffet, Zoltan Kemeny, Georges Mathieu, Ben Nicholson, Pablo Palazuelo, Jean-Paul Riopelle und Wols in die Sammlung aufgenommen.

Wenn wir in diesem Jahr die Freude haben, zwei Werke von zwei Künstlern, die die fünfziger Jahre massgeblich mitgeprägt haben, als Geschenke entgegennehmen zu

können, so handelt es sich um zwei Künstler, die in jener Dekade noch nicht Eingang in die Sammlung gefunden haben. 1965 gelangte als Legat von Dr. Carlo Fleischmann das bislang einzige Bild von Serge Poliakoff «Bleu monochrome» 1955, in die Kunsthaus-Sammlung; Mark Tobey hingegen ist in der Sammlung bis im Berichtsjahr nicht permanent vertreten, wobei zu erinnern ist, dass zu dem versprochenen Legat von Erna und Curt Burgauer das sehr zarte Werk «Tablet» von 1961 gehört. Die Sammlung hat somit durch die beiden Gemälde eine wesentliche Intensivierung der Darstellung der Situation um 1950 erfahren.

Auch wenn es methodisch nicht ganz unbedenklich ist, zwei Werke, die durch Zufall in eine gemeinsame Betrachtung einbezogen werden, miteinander zu vergleichen, so ist es doch recht reizvoll, an die so unterschiedliche Rezeptions-Geschichte dieser beiden Künstler zu erinnern. Poliakoff galt bereits in den frühen fünfziger Jahren als Hauptexponent der neuen «Ecole de Paris», Tobey, an der Westküste Amerikas wirkend, wurde hingegen lange Zeit unterschätzt und in Europa erst nach den in New York und Washington wirkenden «Amerikanern» entdeckt. Auch wenn Tobey seinen Lebensabend in Basel verbracht und deshalb gerade in der Schweiz viele Beziehungen gepflegt hat, so ist sein Name doch nie ganz seiner wirklichen Bedeutung entsprechend populär geworden. Er hat sich aber einen besonders treuen Kreis von Liebhabern erworben und erhalten können. Wie ganz anders Serge Poliakoff! Der frühe Ruhm ist einer Phase der Vernachlässigung gewichen und erst in allerjüngster Zeit haben seine Werke an Auktionen wieder bedeutende Preise erzielen können. Schon in den frühen fünfziger Jahren war ja seine Reputation nicht ganz unbestritten. Sehr treffend scheint mir Max Eichenberger die Situation 1952 erfasst zu haben, als er in einer Reihe von essayistischen Kurzportraits der damals im Kunsthaus ausstellenden Künstler schrieb: «Poliakoff ist heute der durch Akklamation ernannte Kosakenhetman der Pariser Jungabstrakten». Schlägt nicht in dem gesucht gelehrten und zugleich saloppen Begriff des «Kosakenhetmans» präzise jene Stimmung durch, die damals offensichtlich vorherrschte? Man bewunderte Poliakoff, spürte seine Kraft, eine der zentralen Persönlichkeiten zu sein; aber in seiner Beförderung zum Kosakenhäuptling der Jung-Abstrakten schlägt auch eine gewisse Skepsis durch.